

**Gehalten (Ort/Datum):** Grindel, 19.04.2008

**Lieder:** Q 249; WLG 421,1.4.5

**Text:** Lk 6,12-13

**Autor:** Jan Kozak

---

## *Lernen vom Meister*

### **Teil 4 der Predigtreihe „Geistlich wachsen“**

---

#### **Einleitung**

Zehn Jugendliche aus Freiburg haben vor einem Jahr die Schule verlassen, selbst Lehrer angeheuert, in Eigenregie für die Prüfungen gelernt. Jetzt stecken sie mittendrin. Bald wird sich zeigen, ob sich ihr Experiment auszahlt. Einfach war dieses Jahr nicht. Die zehn haben extra einen eigenen Verein gegründet, einen Raum gemietet, Bücher und Lehrpläne besorgt und eigene Lehrer engagiert. Die beantworten am Nachmittag alle Fragen der Schüler und machen mit ihnen Probeprüfungen. Die 50.000 Euro für diesen Abi-Alleingang erhielten sie größtenteils von Sponsoren. Die Eltern zahlen ihnen monatlich 150 Euro. Um die Finanzierung zu sichern, mussten die Schüler so nebenbei auch Lohnbuchhaltung und Steuerrecht lernen. Sie sind davon überzeugt, dass sich der Aufwand lohnt. Der Frontalunterricht an normalen Schulen scheint ihnen absurd. Zu unterschiedlich sei das Lernverhalten jedes einzelnen, dass man pauschal unmöglich jedem gerecht werden kann. Die Bildungs-Bürokratie reagierte vergrätzt auf so viel Initiative. Riskant sei der Weg und nicht zur Nachahmung empfohlen. Ich muss sagen, dass mich so viel Engagement beeindruckt. Sie nehmen ihre Bildung selbst in die Hand und sind auch selbst dafür verantwortlich. Wenn sie nun doch durch die Abi-Prüfungen rasseln – die sie übrigens an einer ganz normalen Schule

absolvieren müssen – würde ihnen nicht einmal die älteste Schülerschilde der Welt helfen: Es liegt nicht am Lehrer, nein, sie sind selbst schuld. Zehn Jugendliche, die einen völlig anderen, völlig neuen Weg gehen, weil sie davon überzeugt sind, dass es der richtige ist.

In unserer Predigtreihe denken wir ja gerade darüber nach, wie wir geistlich wachsen können. Dabei geht es uns nicht um das Abitur, sondern um unseren Charakter. Wir wollen werden, wie Jesus uns gemeint hat. Wir wollen wachsen, um die Prüfungen des Lebens zu bestehen. Als Gemeinderat waren wir uns einig, dass kleine Gruppen dabei ganz entscheidend sind und darum wollen wir in diesem Jahr den Schwerpunkt genau darauf legen: Kleine Gruppen.

Als Jesus auf dieser Welt war, um uns Menschen zu lehren, wählte auch er einen sehr ungewöhnlichen Weg. Er hat keine Universität gegründet. Stattdessen rief er eine Kleingruppe ins Leben! Eine Kleingruppe, mit einem sehr kleinen Mitgliederkreis.

*Lukas 6,12-13*

*12 Es begab sich aber zu der Zeit, daß er auf einen Berg ging, um zu beten; und er blieb die Nacht über im Gebet zu Gott. 13 Und als es Tag wurde, rief er seine Jünger und erwählte zwölf von ihnen, die er auch Apostel nannte.*

Er entschied sich für zwölf und ernannte sie zu Aposteln. Er wollte, dass sie mit ihm zusammen sind. Welche Strategie steckte dahinter? Jesus wusste, dass Menschen auf diese Weise verändert werden können. Dass so ihre Persönlichkeit geformt werden kann. Deshalb war die „Jesus-Bewegung“ von Anfang an eine kleine Bewegung. Sie lernten zusammen, studierten zusammen, beteten zusammen, stritten zusammen und vergaben einander. Jesus war dabei.

In der Apostelgeschichte sagen die ursprünglichen Mitglieder von Jesu Kleingruppe: „Jetzt verstehen wir das Ganze!“ Es ging darum, erst mit Jesus zusammen zu sein – mit Jesu zu leben – und dann ausgesandt zu werden und Jesu Lehre umzusetzen. Das war der Plan.

Beim Thema geistlich wachsen in kleinen Gruppen ist Jesus selbst der unübertroffene Experte. Für heute Morgen möchte ich mit euch 5 Lektionen anschauen, die wir an seiner kleinen Gruppe von Jüngern lernen können.<sup>1</sup>

## Lektion 1

Die erste Lektion lautet: In einer Kleingruppe gibt man sich einander hin. Man muss einen entscheidenden Preis zahlen, wenn man zusammen leben möchte.

Als Jesus damals seine Schüler um sich scharte, beschritt er einen ungewöhnlichen Weg. Während die zwölf Jünger mit Jesus zusammen waren, hat er ihnen nie das Gefühl gegeben, dass sie dazu verpflichtet wären, bei ihm zu sein, oder dass er dazu verpflichtet war, bei ihnen zu sein. Die Schulzeit der Jünger bei Jesus war absolut freiwillig.

Ich erinnere mich noch an Zeiten aus meiner Kindheit, wo ich es mir nicht aussuchen durfte, ob ich dabei sein möchte, wenn es um Jesus geht. Bis zu einem gewissen Alter gab es da keine Diskussion. Zum Gottesdienst fahren wir als Familie gemeinsam. Manchmal war ich dann während der Predigt mit meinen Gedanken doch noch beim Angeln. Nur der etwas muffige Geruch der Sabbatkleidung um mich herum passte nicht so ganz zu meinen Träumereien. Weder hatte ich mich meinen Eltern und der Predigt hingegen noch konnten sie mir so etwas geben. Zwischen uns stand der Zwang.

Bei Jesus gab es keinen Zwang. Weder zum Gottesdienstbesuch, noch zur Teilnahme am Religionsunterricht, an der Bibellektion oder einer Kleingruppe. Jesus rief seine Nachfolger zu sich und wer es wollte, der folgte ihm – freiwillig.

Wir wissen auch von keinem anderen Rabbi, der seine Schüler rekrutiert hat. Die Rabbis haben immer gewartet. Es ging gegen ihren Stolz, andere zu rekrutieren. Zuversichtliche Schüler gingen zu ihnen und fragten, ob sie in ihrer Schule sein dürften.

---

<sup>1</sup> Ortberg, John. „Kleingruppenleiter Jesus“ in: *Das Hauskreismagazin – Glauben gemeinsam leben*. Nr. 2/2008. Bundes-Verlag, 2008.

Bei Jesus war das anders. Er sagte: „Ich will dich. Und dich. Und dich.“ Könnt ihr euch vorstellen, wie sich das angefühlt haben muss? Das jemand gerade dich will? Jesus hat gesagt: „Ich möchte dein Freund sein. Ich möchte mit dir zusammen leben.“

Aber warum hat er gerade diese Zwölf gewählt? Petrus war impulsiv. Thomas war ein Zweifler. Judas war habgierig. Jakobus und Johannes waren karrieresüchtig. Ein Mann namens Simon war ein Zelot, das heißt, er hasste Steuereintreiber. Ein anderer Mann namens Matthäus war ein Steuereintreiber, das heißt, er hasste Zeloten. Mit Sicherheit war ihre wichtigste Frage an Jesus: „Warum in aller Welt hast du ausgerechnet ihn erwählt?“

Menschen, die besonders viel Geduld erfordern, sind die Hauptursache für das Scheitern von kleinen Gruppen. Ihr kennt das vielleicht aus dem Bibelgespräch, dem Hauskreis, einer Arbeits- oder Lerngruppe: Jemand, der zu viel redet. Jemand, der nichts kapiert. Jemand, der nicht locker ist. Jemand, der die falsche Musik hört oder die falsche Partei wählt. Jede Gruppe hat so jemanden. Rick Warren, Pastor einer blühenden Kirche in Kalifornien, sagte: „Wenn du dir deine Gruppe ansiehst und diese besonders viel Geduld erfordernde Person nicht entdecken kannst, dann bist du es selbst!“ Es gibt sie nicht, die Gruppe der Überflieger, in der immer alles glatt geht und alle einander wunderbar ergänzen.

Ja, unter Jesu Jüngern gab es einige, die besonders viel Geduld erforderten, doch er hat an seine Gruppe geglaubt! Er betete für sie, er diente ihnen und wusch ihre Füße. Er zeigte ihnen, dass er mit ihnen zusammen sein wollte. Er ertrug ihre Ängste, ihre Nörgeleien, ihren Ehrgeiz und Streit. Er gab sich ihnen hin und zeigte ihnen, wie echte Gemeinschaft funktioniert.

Auch die Jünger zahlten ihren Preis, um Jesus Kleingruppe angehören zu können. Sie ließen alles zurück, sogar ihren Beruf und ihre Familie. Sie ließen sich auf das Abenteuer ein, mit diesem Wanderprediger umherzuziehen. Dabei wussten sie am Morgen nicht, wo sie die nächste Nacht verbringen würden. Sie erlebten Beschimpfungen, Verfolgungen, Naturgewalten. Ihr Meister sprach in Rätseln, die sie nicht verstanden. Und dann diese seltsamen Typen in

ihrer Gruppe. Wir hatten sie erwähnt: Zelot und Zöllner – wie soll das gehen?

Und auch die zehn Alleingang-Abiturienten aus Baden-Württemberg mussten sich für ihr Projekt einander hingeben und dabei einen Preis zahlen. Allein wäre keiner von ihnen so weit gekommen. Doch solche Gemeinschaft ist auch anstrengend, das ist auch ihre Erfahrung. In einer Gruppe von Individuen, die miteinander und voneinander lernen wollen, muss man sich einander hingeben. Man muss es aushalten können, den gleichen Lernstoff noch einmal und noch einmal zu erklären, auch wenn man selbst schon weiter sein könnte. Es gehört dazu, vor einer Sitzung mit dem engagierten Lehrer am Nachmittag erst einmal zu klären, worüber heute gesprochen werden soll – auch wenn das 20 Minuten dauert. Es gehört auch dazu, mit Widerstand von außerhalb der Gruppe umgehen zu lernen. Das Bildungsministerium jedenfalls reagierte abweisend auf die Initiative der Zehn.

Die Jünger wussten, dass sie niemand je so geliebt hatte wie Jesus. Nach drei Jahren waren sie von dieser Liebe geformt, denn Liebe verändert Menschen. Sie haben herausgefunden, dass es nichts Besseres gibt. Wir reden viel von Jesu Liebe. Liebe Gott! Liebe deinen Nächsten! Aber in einer Kleingruppe lernt man, dass Liebe tatsächlich Menschen verändern kann. Dass zu erleben ist unsere Hingabe an einander wirklich wert. Glaube wird lebensverändernde Realität.

## **Lektion 2**

Die zweite Lektion des Meisters zum Thema Kleingruppe lautet: Eine gute Kleingruppe ist ein sicherer Ort, um echt zu werden.

Die Jünger hatten das große Vorrecht, Tag ein Tag aus erleben zu können, was in Jesus vorging. Er lies sie an seinem Innersten teilhaben. Wenn er traurig war, sahen sie ihn weinen. Wenn er müde war, sahen sie ihn schlafen. Wenn er besorgt war, hörten sie ihn sagen: „*Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibt hier mit mir wach!*“ (Mt 26,38). Er sagte ihnen auch: „*Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn einem Knecht sagt der Herr nicht, was er vorhat. Ihr aber seid meine Freunde; denn ich habe euch alles gesagt, was ich*

vom Vater gehört habe.“ (Joh 15,15). Jesus war das transparenteste menschliche Wesen, mit dem sie je zusammen waren. Er machte niemandem etwas vor. Er war echt.

Können wir das auch? Echt sein? Was antwortest du, wenn du unglücklich bist und eine liebe Schwester dich nach dem Gottesdienst im Grindelcafé fragt, wie es dir geht? Am schnellsten wirst du sie mit einem einfachen „Gut!“ los. Wir wollen schließlich nicht jammern... Und ist diese Frage nicht sowieso nur eine nette Floskel? Darf man da überhaupt ehrlich antworten?

Nach dem letzten Abendmahl im Garten Gethsemane antwortet Jesus auf die Frage nach seiner Befindlichkeit nicht „Gut“ oder „Muss ja, ne...“. Nein, er wartet nicht einmal auf eine Frage. Er hatte Angst und scheute sich nicht, seine Jünger um Beistand zu bitten. „Bleibt wach, betet mit mir.“

So eine Ehrlichkeit finde ich sympathisch. Jesus inszeniert sich nicht. Er ist echt. Oft hat er darüber gesprochen, dass Menschen, besonders religiöse Menschen, versuchen, nach außen hin gut auszusehen. Aber in ihrem Herzen ist ihr Leben ganz anders. Jesus lebt anders. Er teilt sich mit.

Wer so lebt, hat die besten Voraussetzungen für dauerhafte Beziehungen und eigene seelische Gesundheit. Das haben der Psychologe Carl Rogers und seine Mitarbeiter in zahlreichen Untersuchungen festgestellt. Wissenschaftlich definiert er Echtheit als die Übereinstimmung von Selbst und Selbstkonzept. Das Bild, das jemand von sich hat, stimmt mit dem überein, was er empfindet. Bei Jesus stimmte beides überein: das *Selbst*, das unverfälscht und von allein Gefühle und emotionale Reaktionen bewusst werden lässt und das *Selbstkonzept*, das diese Erfahrung reflektiert, bewertet und einordnet. Das bedeutet Echtsein.

Was kann uns helfen echt zu werden? Andreas Malessa und Ulrich Gieseke – ein Theologe und ein Psychologe – haben ein Buch mit dem Titel „Männer sind einfach ...aber sie haben's nicht leicht“

geschrieben.<sup>2</sup> Darin sind sie der Ansicht, dass auf dem Weg zur Echtheit drei Dinge nötig sind:

- Erstens: Beziehungen zu anderen, die echt sind. Wir müssen lernen, uns ehrlich und aufrichtig zu begegnen. Wir dürfen nicht „über den Dingen stehen“, wenn wir in Wirklichkeit mittendrin sind – manchmal bis zum Hals. Wir müssen aufhören, uns zu schämen, wenn wir unsicher sind und uns schwach fühlen. Wir können Mut zeigen, wenn wir uns etwas trauen wollen. Vorsichtig sein, wenn wir Risiken spüren. Unsere Trauer zeigen, wenn wir uns Trost wünschen. Ärger zeigen, wenn jemand unsere Grenzen übertritt und wir dürfen müde sein, wenn wir erschöpft sind. Echtheit ist ansteckend. Menschen, die echt sind, kann man leichter lieben, man weiß, woran man bei ihnen ist. Man kann Konflikte klären, gemeinsame Vorlieben miteinander genießen und Grenzen gegenseitig respektieren.
- Zweitens brauchen wir um Echtsein zu lernen Beziehungen zu anderen, die mich so annehmen, wie ich bin. Wir müssen lernen, uns selbst und andere nicht zu bewerten. In der Regel sind es unsere Vorurteile, die uns hier leiten. Wenn es stimmt, dass jeder Mensch unendlich wertvoll ist, dann ist es schlicht dumm, seinen Wert an äußeren Erfolgen, an Besitz, Attraktivität oder anderen Maßstäben zu messen. Es ist doch klar, dass es für jeden von uns andere Menschen gibt, die mehr oder weniger attraktiv sind. Aber wir müssen uns bewusst machen, dass unsere Zuneigung oder Ablehnung nur unsere eigene Beschränktheit zeigt und eben nicht tatsächliche Eigenschaften, die andere Menschen haben oder nicht. Das bedeutet aber nicht, dass wir kritiklos und ohne Konflikt leben sollten, weil wir einander ja annehmen wollen. Nur darf Kritik und das, woran ich mich am anderen reibe, nicht dazu führen, dass ich ihn abwerte.
- Drittens brauchen wir auf unserem Weg zur Echtheit Beziehungen zu Menschen, die sich für unser Inneres interessieren. Wir müssen lernen, uns mitfühlend und einfühlsam anderen zuzuwenden. Raus aus der Ich-weiß-was-du-tun-musst-Haltung und Zuhören lernen!

---

<sup>2</sup> Malessa, Andreas und Ulrich Gieseckus. *Männer sind einfach ...aber sie haben's nicht leicht*. 2. Auflage. Giessen: Brunnen, 2008, S. 137f.

Wie angenehm sind Menschen, die sich selbst und andere nicht ständig ändern müssen, sondern aushalten können. Die nicht wissen müssen, sondern spüren können.

Diese drei Dinge brauchen wir auf unserem Weg zur Echtheit: Empathie, bedingungslose Wertschätzung und Authentizität. Jede dieser Haltungen braucht dabei die anderen beiden: Empathie ohne authentische Wertschätzung ist Kuschelklub-Psychogelaber. Bedingungslose Wertschätzung ohne Empathie und Echtheit ist oberlehrerhaft und unglaubwürdig – beziehungsloses Nettsein. Authentisch sein, ohne den anderen anzunehmen und einfühlsam zu verstehen, ist brutal. Es bedeutet, jemandem die Wahrheit um die Ohren zu knallen.

Wenn ich mir ansehe, wie Jesus mit seinen Jüngern umgegangen ist, dann entdecke ich diese Art von Echtheit. Die Jünger haben sich von ihm anstecken lassen. In Apostelgeschichte 2,46 wird uns von den ersten Christen berichtet, dass sie einmütig beieinander waren und mit aufrichtigem Herzen gemeinsam aßen. Einmütig und aufrichtig: sie waren echt.

Das wünsche ich uns auch. Eine Gruppe, in der man sich sicher fühlt und so sein kann, wie man ist. In der man weiß, dass man einander seine Geheimnisse anvertrauen kann. Dort gibt es viel Lachen, viel Freude. Dort wird Humor nicht gebraucht, um sich dahinter zu verstecken oder um andere zu verletzen. Solche Dinge passieren in einer guten Kleingruppe nicht. Leiter von solchen Gruppen sind keine Menschen, die alle Antworten haben, sondern die, die transparent sind und ihre Schwächen und Kämpfe mitteilen, wenn es nötig ist. Das ist Jesu Plan. Es gibt nichts Besseres.

### **Lektion 3**

Die dritte Lektion Jesu lautet: Eine gute Kleingruppe ist ein Ort, wo Menschen einander die Wahrheit sagen.

Als die Jünger zum Beispiel auf dem Weg nach Kapernaum darüber streiten, wer der größte von ihnen ist, kehrt Jesus die Sache nicht unter den Tisch. Stattdessen fragt er sie direkt: „Worüber habt ihr unterwegs gesprochen?“ (Mk 9,33f).



Es gab eine Zeit, in der Petrus vom Weg abgekommen war und gesetzlich wurde. In der einen Gruppe redete er anders als in der anderen. Paulus sagt: „Also habe ich mit ihm von Angesicht zu Angesicht geredet.“

In Kleingruppen reden wir über unseren Charakter, wie wir mit unserm Geld umgehen, wie wir unsere Zeit verwalten, wie wir mit unserer Sexualität klar kommen und was uns das Leben mit Gott bedeutet. Man sagt einander in Liebe die Wahrheit.

## Lektion 4

Als vierte Lektion können wir von Jesus lernen, dass eine gute Kleingruppe kein Ort ist, wo es keine Konflikte gibt. Sie ist stattdessen ein Ort, wo Konflikte, die im Leben unvermeidlich sind, zu Versöhnung und Wachstum führen.

Die Jünger enttäuschten Jesus bitter in der Krise seines Lebens, bevor er ans Kreuz musste. Die Kleingruppe, die drei Jahre lang um ihn herum war, der er sein ganzes Leben ausgeschüttet hat – rennt einfach davon. Sein bester Freund Petrus verrät ihn dreimal.

Wir kennen die Geschichte. Nach der Auferstehung fragt Jesus den Petrus „Hast du mich lieb?“ Er bringt ihn geradewegs dazu, zu sagen: „Ich hab dich lieb! Ich hab dich lieb! Ich hab dich lieb!“ Jetzt weiß Petrus, dass die Beziehung wieder hergestellt ist. Der Konflikt wurde nicht unter den Teppich gekehrt. So sollte Versöhnung auch in der Kleingruppe funktionieren. Später schrieb Petrus an eine andere Kleingruppe (1. Pt 3,8f HfA):

### *1. Petrus / Kapitel 3*

*08 Schließlich möchte ich euch allen noch eins sagen: Haltet fest zusammen! Nehmt Anteil am Leben des andern, und liebt euch wie Brüder! Seid barmherzig zueinander, und haltet nicht so viel von euch selbst. 09 Vergeltet nicht Böses mit Bösem, bleibt freundlich, auch wenn man euch beleidigt. Denkt und redet Gutes über den andern, denn ihr wißt ja, wieviel Segen Gott euch zugedacht hat.*

Wo Menschen miteinander leben wird es Konflikte geben. In einer Kleingruppe können wir Versöhnung lernen. Wir werden wachsen.

## **Lektion 5**

Und eine letzte Lektion Jesu möchte ich kurz erwähnen: Gute Kleingruppen haben einen Auftrag, der über sie selbst hinausgeht.

Was wäre gewesen, wenn die Zwölf gesagt hätten: „Wir sind so gerne zusammen – wir wollen gar nicht ausgesendet werden. Wir möchten, dass die Gruppe weiterhin nur aus uns besteht“? Dann hätte uns das Evangelium wohl niemals erreicht! Der Plan Jesu war immer, bei seinen Nachfolgern zu sein und dann seine Gegenwart und seine Freude durch sie in die Welt zu tragen.

So wie seine Jünger damals, ruft Jesus uns persönlich, sich seinem Plan anzuschließen. Er lädt uns dazu ein, Teil seiner Familie zu sein. Er möchte, dass wir seine Botschaft in die Welt tragen.

Weil wir aneinander gelernt haben, in Konflikten zu wachsen und uns zu versöhnen.

Weil wir einander die Wahrheit sagen.

Weil wir uns entschlossen haben echt zu werden, indem wir authentisch und einfühlsam bedingungslose Wertschätzung leben.

Weil wir uns einander und ihm hingeben und bereit sind, dafür auch einen Preis zu zahlen.

Dass die Kleingruppe Jesu zur besten Kleingruppe in der Geschichte der Welt geworden ist, lag an ihrem Leiter – Jesus selbst. Und das Erstaunliche für uns ist: „Wenn zwei oder drei in meinem Namen zusammen kommen, bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18,20). Das ist der Plan Jesu: Ihr kommt in meinem Namen zusammen und schließt euch zusammen. Und ich werde dabei sein. Ihr werdet aneinander wachsen und meine Liebe in die Welt tragen. Das wollen wir tun. Gott segne und führe uns dabei.

Amen.